### ÜBERBLICK

2020

Erste rein virtuelle Jahrestagung

"Ich vindiziere für die farblosen Blutkörperchen eine Stelle in der Pathologie." Rudolf Virchow 1846

"... befestigte sich in mir immer mehr die Überzeugung, dass bei der hohen physiologischen Bedeutung die Hämatologie ein wohl abgegrenzter und selbstständiger, vollgiltiger und durchaus daseinsberechtigter Zweig der wissenschaftlichen Medizin sei..."
Artur Pappenheim 1903 (in der "Folia haematologica" zur Gründung derselben)

1908-1912 "Berliner Hämatologische Gesellschaft" gegründet von Artur Pappenheim, Ernst Grawitz, Theodor Brugsch Hämatologenkongress fällt wegen Streitigkeiten zwischen Artur Pappenheim und Wilhelm Türk aus 1910 aufgrund des Ersten Weltkriegs fällt zum zweiten Mal ein geplanter Hämatologenkongress aus 1914 Gründung der "Deutschen Hämatologischen Gesellschaft" (DHG) auf der ersten "Internationalen 1937 Haematologischen Tagung", dem ersten Hämatologenkongress, Kongresspräsident und zugleich Präsident der DHG ist Viktor Schilling Gründung der "Gesellschaft deutscher Hämatologen" (GDH der BRD auf dem Kongress in Bad Pyrmont 1949 Präsident der GDH wird Ludwig Heilmeyer, Kongresspräsident Hans Schulten, Gründung der "Gesellschaft Deutscher Hämatolgen der DDR", erster Vorsitzender wird Viktor Schilling  $H\"{a}matologenkong resse\ in\ Rostock\ und\ Wiesbaden\ unter\ gegenseitiger\ Beteiligung\ von\ Wissenschaftlern$ beider deutscher Staaten, Kongresspräsidenten sind Viktor Schilling (DDR) und Ludwig Heilmeyer (BRD) 1960-1961 "Deutsche Hämatologische Gesellschaft" mit Sekretariaten in der BRD (Köln) und in der DDR (Rostock) 1964 Neukonstituierung der "Deutschen Gesellschaft für Hämatologie" (DGH) in Freiburg Gründung der "Gesellschaft für Hämatologie und Bluttransfusion der DDR" 1967 Kooperation und erste gemeinsame Jahrestagung mit der "Österreichischen Gesellschaft für Hämatologie und Onkologie" (ÖGHO) die zunehmende Entwicklung der internistischen Onkologie führt zur Umbenennung der DGH in 1977 "Deutsche Gesellschaft für Hämatologie und Onkologie (DGHO)" Auf dem Kongress der DGHO in Köln beschließen die Vorstände der DGHO und der "Gesellschaft für 1990 Hämatologie und Bluttransfusion der DDR" die Doppelmitgliedschaft (Oktober), die "Gesellschaft für Hämatologie und Bluttransfusion der DDR" löst sich auf (Dezember) Erweiterung der Jahrestagung zum Drei-Länder-Kongress für Deutschland, Österreich und die Schweiz 2003 durch die dauerhafte Kooperation von DGHO und ÖGHO mit der "Schweizerischen Gesellschaft für Medizinische Onkologie" (SGMO) Gründung der GMIHO - Gesellschaft für Medizinische Innovation - Hämatologie und Onkologie mbH 2005 (100-prozentige Tochter der DGHO, Sponsor für klinische Studien) 2007 Aufbau von Kompetenzzentren für Onkologie, Zertifizierung von Studienzentren • Gründung der DGHO Service GmbH (100-prozentige Tochter der DGHO, Tagungs- und Kongresstätigkeiten) 2009 Erste Leitlinien in Onkopedia Bernhard Wörmann tritt als medizinischer Leiter in die DGHO ein und übernimmt die Leitlinienkoordination 2010 2011 Erste DGHO Juniorakademie Verkauf der GMIHO an die GWT (Gesellschaft für Wissens- und Technologietransfer) • Die Forschungsstelle zur Dokumentation der Geschichte der DGHO wird eingerichtet, Leiter: Peter Voswinckel Erste Frau wird Kongresspräsidentin • DGHO wird in Gesellschaft für Hämatologie und Medizinische Onkologie umbenannt • Aktive Beteiligung am Verfahren der frühen Nutzenbewertung beim Gemeinsamen Bundesausschuss 2013 • Erste Frau im Vorstand der DGHO 1. Interdisziplinäre Frauenkonferenz • Erste Frau erhält die Ehrenmitgliedschaft der DGHO Gründung der Deutschen Stiftung für junge Erwachsene mit Krebs Über 3.000 Mitglieder in der DGHO 2015 Implementierung des Bereichs "Arzneimittelbewertung" auf Onkopedia Satzungsänderung: Paritätische Verteilung von Frauen und Männern in den Gremien der DGHO 2018 6.200 Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf dem Jahreskongress in Berlin



### DIE BERLINER HÄMATOLOGISCHE **GESELLSCHAFT**

sind wir heute vor einem Jahre zum ersten mal zusammengekommen, ich glaube, wir haben bis nun wacker gearbeitet und ersprießlich diskutiert [...] Wir hoffen, dass wir im neuen Jahre wieder viele neue Teilnehmer gewinnen

Ernst Grawitz 1910 (zur ersten Sitzung des zweiten Jahrgangs der "Berliner Hämatologischen Gesellschaft")

"Hier kann deshalb nicht weiteres Hin- und Herpublizieren, nicht ein Zentralorgan helfen und weiter vorwärts bringen; hier hilft nur die gegenseitige Aussprache neben dem Mikroskop. Neben sinnfälligen Beweisen, kurz ein Kongreß.

Artur Pappenheim 1910 (in der "Folia haematologica" zur "Anzeige und Einladung zu einem 1. Internationalen Hämatologenkongreß Pfingsten 1910 in Berlin")

Berlin, Charité. Hier ist zu Beginn des 20. Jahrhunderts das Zentrum der deutschen und der internationalen Hämatologie. In den Anfangsjahren der Disziplin wirken an dem Klinikum Rudolf Virchow und Paul Ehrlich.

Virchow war es, der in der Zelle den Träger des Lebendigen sah. Sein Ansatz richtet die Aufmerksamkeit der Mediziner um die Jahrhundertwende auf die verschiedenen Blutzellen, deren Morphologie, Herkunft und Genetik. Das Fachgebiet Hämatologie entsteht. Die oft hitzig geführten Diskussionen der ersten Hämatologen waren geprägt von zwei Fragen: die genetische Verwandtschaft der einkernigen weißen Blutzellen, der Lymphozyten und Monozyten, zu den restlichen Blutzellen. Zudem waren sich die Hämatologen nicht einig, ob alle Blutzellen aus einer oder mehreren Stammzellen hervorgehen. Vor allem die letzte Frage spaltete die junge Disziplin in die Lager der Unitaristen und der Dualisten.

Einer der Forscher ist der 1870 geborene Artur Pappenheim, ein Unitarist. Er gibt dem Fach mit der von ihm 1904 gegründeten "Folia haematologica" ein publizistisches Zuhause. Das eigentliche Zuhause schafft er jedoch 1908. Ab Dezember treffen sich dank ihm in Berlin bedeutende Blutforscher der Zeit. Die "Berliner Hämatologischen Gesellschaft" entsteht. Mitgründer sind Ernst Grawitz und Theodor Brugsch. In den Sitzungsprotokollen der bis 1912 bestehenden Vereinigung finden sich viele weitere Namen: Richard Blumenthal, Hans Hirschfeld, Leonor Michaelis, Werner Schultz, Viktor Schilling, Franz Weidenreich. Aus dem Ausland gesellen sich der Amerikaner Hal Downey, der Italiener Adolfo Ferrata und der Russe Alexander Maximow hinzu.

Die "Berliner Hämatologische Gesellschaft" ist in voller Absicht ein Diskutierclub. Die Einigung in den ungeklärten Fragen der Monozyten- und Stammzell-Herkunft ist das Ziel. Geklärt werden sollen die Streitpunkte in einer noch größeren Runde. Pappenheim plant zu Pfingsten 1910 in Berlin den "1. Internationalen Hämatologenkongress". Doch die Absage des größten Pappenheim-Widersachers, des Wiener Dualisten Wilhelm Türk, lässt den Kongress schon im Vorfeld platzen. Daraufhin löst sich nach 52 Sitzungen aus letztlich ungeklärten Gründen die Gesellschaft auf.

Vier Jahre später unternimmt Pappenheim einen erneuten Anlauf. Nun lädt er im September zur "Ersten deutschen Hämatologenzusammenkunft", die jedoch vom Ausbruch des Ersten Weltkriegs verhindert wird. Zudem lichten sich die Reihen der führenden Köpfe: 1911 stirbt Grawitz, 1915 Ehrlich, im Jahr darauf die beiden Kontrahenten Pappenheim und Türk.



Rudolf Virchov

#### Folia haematologica

### Folia Haematologica





Artur Pappenheim





# DIE DEUTSCHE HÄMATOLOGISCHE GESELLSCHAFT

"Haben wir nicht ein heute schon unabweisbares Recht, die obligate Blutuntersuchung in jedem schwierigen Falle zu fordern, die Kenntnis der Blutphänomene mit allen Kräften zu fördern und uns zusammenzuschließen, um für die Anerkennung unsere Disziplin im Rahmen der ärztlichen Praxis zu kämpfen? Unermesslich geradezu dehnt sich unser Aufgabenkreis!"

"Wir müssen dem Praktiker, dem Gutachter der sozialen Versicherung, dem Gerichtsarzte die unersetzliche praktische Bedeutung unserer Wissenschaft immer wieder nahebringen."

Viktor Schilling 1937 (Eröffnungsansprache zum Gründungskongress der "Deutschen Hämatologischen Gesellschaft")

DIFTIEDIZINISCHE WELT

Münster wird in den 1930er Jahren der Ort, auf den sich die Blicke der deutschen Hämatologen richten. Zum einen, weil die westfälische Stadt zu jener Zeit Arbeitsort des geschäftigsten deutschen Hämatologen, Viktor Schilling, ist. Seit 1934 hat der 1883 geborene hier den Lehrstuhl für innere Medizin inne.

Zum anderen, weil es Schilling gelingt, in Münster mit der "Internationalen Haematologischen Tagung", genannt "HäTa 1", im Mai 1937 den ersten Kongress deutscher Hamatologen zu organisieren. Schilling selbst wird Kongrespräsident und Vorsitzender der auf der "HäTa 1" gegründeten "Deutsche Hämatologische Gesellschaft" (DHG).

Dem Vorstand gehören als Ehrenvorsitzender der Schweizer Otto Naegeli, als stellvertretender Vorsitzender Hans Schulten und als Beirat Ludwig Heilmeyer, Rudolf Jürgens, Hellmut Reichel, Alfred Schittenhelm, Werner Schultz, Richard Seyderhelm und Richard Siebeck an. Hellfried Rosegger wird Geschäftsführer und Kassenwart.

Dem Kongress vorausgegangen sind wesentliche wissenschaftliche Fortschritte. Maxwell Wintrobe und Heilmeyer setzen zu Beginn des Jahrzehnts die Untersuchung des Hämatokrits in der Routinediagnostik durch. Schilling ist es zu verdanken, dass die Analyse des Blutbilds in nahezu jeden medizinischen Zweig Einzug hielt. Forschungen zur Bluttransfusion und Konservierung von Blut liefen auf Hochtouren, erste Blutbanken wurden eingerichtet. Weitere Blutgruppen und verschiedene Blutkrankheiten wurden entdeckt.

Die lange Jahre die Hämatologie prägenden Untersuchungen zur Morphologie mit den vielfältigen Methoden der Färbung von Blutzellen fanden zu Beginn des Jahrzehnts ihren Abschluss. Das Fachgebiet wurde nun durch technische Entwicklungen vorangebracht. Die 1934 vorgestellte Phasenkontrastmikroskopie und das erste Elektronenmikroskop von 1931 erlaubten das Fotografieren und sogar das Filmen einzelner Zellen. In der Blutgerinnungsforschung erkannte man die Bedeutung und Funktion von Blutplättchen.

Die "HäTa 1" ist untergliedert in drei Abschnitte: in einen "Kursus der Praktischen Blutlehre für Ärzte", in die eigentliche "Wissenschaftliche Haematologische Tagung" sowie in Fortbildungsverträgen in Bad Pyrmont, in denen es laut Programm um "Grenzgebiete der Haematologie" geht.

Gäste des Kongresses sind auch daher die bedeutenden Hämatologen jener Zeit: der deutsche Pathologe Ludwig Aschoff, der Franzose Paul Chevallier, der Italiener Storti als Vertreter von Adolfo Ferrate, der Schweizer Karl Rohr als Gesandter des schwer erkrankten "Blutpapstes" Naegeli sowie der Däne Einar Meulengracht. Wichtigstes Ergebnis: der "Westfälische Frieden". Schilling und Rohr stellen hierbei nach tagelangen Diskussionen Einigkeit im Sinne Schillings in der Frage der Herkunft der Monozyten her. Damit ist jener Streitpunkt, der die Hämatologen bereits zu Zeiten der "Berliner Hämatologischen Gesellschaft" spaltete, endgültig beigelegt.

Der Kongress findet 1939 seine Fortsetzung, Kongresspräsident ist Schultz. 1940 folgt in Wiesbaden unter der Präsidentschaft von Schittenhelm der letzte Kongress der DHG, diesmal zusammen mit der "Deutschen Gesellschaft für innere Medizin". Themen und Inhalte der beiden letzten Kongresse können allerdings aufgrund der im Zweiten Weltkrieg zerstörten Archive der DHG nicht mehr nachvollzogen werden.

Schilling selbst wird 1939 mit Ausbruch des Krieges an die Militärärztliche Akademie nach Berlin berufen. Dort baut er bis zu seiner Ernennung 1941 nach Rostock für die Wehrmacht ein Bluttransfusionslabor auf und entwickelt Methoden zur Konservierung von Blut.



Internationale Hämatologische Tagung Münster-Bad Pyrmont 1937



Otto Naegeli (1871 – 1938) Ehrenpräsident der Deutschen Hämatologischen Gesellschaft



# DIE VERFOLGUNG JÜDISCHER ÄRZTE UND WISSENSCHAFTLER IM NATIONALSOZIALISMUS

"Sicher kann die Haematologie sehr wesentliche wissenschaftliche Grundlagen liefern zu dem großen staatsmännischen, völkererneuernden Gedanken von dem unentrinnbaren Schicksal im eigenen Blute, auf dem Adolf Hitler einen Grundpfeiler des Nationalsozialismus vorrausschauend für Jahrhunderte errichtet hat."

Viktor Schilling 1937 (Eröffnungsansprache zum Gründungskongress der "Deutschen Hämatologischen Gesellschaft")

"Die Rolle des Judentums, das die sittlichen Grundlagen des ärztlichen Berufes zersetzt, ist für immer zerstört." Reichsgesundheitsführer Leonardo Conti 1940 (auf dem dritten Kongress der "Deutschen Hämatologischen Gesellschaft")

Die Machtübernahme der Nationalsozialisten im Januar 1933 hatte für das gesamte wissenschaftliche und kulturelle Leben in Deutschland verheerende Folgen. Mit dem "Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums" und dem "Gesetz gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen" vom April 1933 verloren Tausende Ärzte und Wissenschaftler aus "rassischen" oder politischen Gründen Lehrbefugnis und Arbeitsplatz. Darunter zahlreiche weltweit bekannte und geachtete Gelehrte.

Allein an der Berliner Charité wurden aber 145 Hochschullehrer aus ihren Ämtern entfernt, darunter hatte die innere Medizin mit 49 Wissenschaftlern den größten "Aderlaß" zu beklagen. Für Deutschland bedeutete dieser Exodus ein beträchtliches Absinken des Niveaus auch in der medizinischen Forschung und Lehre. Die meisten verbliebenen Ordinarien passten sich dem politischen Druck an

Eine umfassende Dokumentation über die Verstrickung und Kollaboration einzelner Hämatologen mit dem Nazi-Regime existiert noch nicht. Bekannt ist aber, dasviktor Schilling seine Berufung nach Münster dem Protegieren durch führende Nazis zu verdanken hat. Seit 1934 hatte Schilling, Oberstabsarzt der Reserve, den Lehrstuhl für innere Medizin inne. Dieser war durch den politischen Suizid des jüdischen Professors Paul Krause vakant geworden. Maßgeblich Anteil an der Berufung Schillings, die trotz vorhandener Widerstände an der Universität Münster erfolgte, hatte Franz Wirz, Stellvertreter des Reichsgesundheitsführers Gerhard Wagner. Bereits ein Jahr zuvor wurde dem NSDAP-Mitglied Schilling die Schriftleitung der Zeitschrift "Die Medizinische Welt" anvertraut.

Dort, und nicht in der traditionellen "Folia haematologica", die vom deutsch-jüdischen Hämatologen Hans Hirschfeld geführt wurde, gab Schilling im März 1937 überraschend die Gründung einer "Deutschen Hämatologischen Gesellschaft" (DHG) bekannt. Auf dem Gründungskongress der DHG im selben Jahr fand nach der Verankerung des "Arierparagraphen" in vielen Gesetzen – der "Nichtariern" die Mitgliedschaft in deutschen Parteien, Verbänden und Vereinigungen verbot – kein jüdischer Hämatologe mehr Beachtung.

Im Juli 1938 verloren schlussendlich alle jüdischen Ärzte ihre Approbation – und waren damit ihrer Lebensgrundlage entzogen. Zum selben Zeitpunkt wurde Hirschfeld die Arbeit an der "Folia haematologica" untersagt und deren Herausgeberschaft Schilling übertragen.

Im Jahr darauf ernannte der zweite deutsche Hämatologen-Kongress den Reichsarzt der SS und Sohn Ernst Grawitz, Ernst Robert Grawitz, zum Ehrenmitglied der DHG. Dieser wurde 1938 als persönlicher Freund des Reichsführers SS und Gestapo-Chefs Heinrich Himmler nicht nur geschäftsführender Präsident des DRK, sondern durfte sich – ohne jemals eine wissenschaftliche Leistung erbracht zu haben – Professor nennen.



Straßenplakat





### HANS HIRSCHFELD – SCHICKSAL EINES JÜDISCHEN HÄMATOLOGEN

"Ich wende mich noch einmal an Sie, weil sich Verhältnisse hier in Deutschland für mich in höchsten Maße verschlechtert haben und noch weiter bis zur Unerträglichkeit verschlechtern werden. Die Möglichkeit irgend einer Art von Tätigkeit ist mir völlig genommen, schnellste Hilfe tut wirklich not!"

Hans Hirschfeld 1938 (in einem Brief an die englische "Society for the Protection of Science and Learning")

Zu den bedeutenden Hämatologen, welche die ganze Willkür des Nazi-Regimes zu spüren bekamen, gehörte der jüdische Wissenschaftler Hans Hirschfeld.



Hans Hirschfeld

Geboren 1873 als Sohn eines Kaufmanns in Berlin, studierte er von 1891 bis 1897 Medizin an der Friedrich-Wilhelm-Universität. Thema seiner von Rudolf Virchow bereuten Dissertation im Jahr 1897 waren "Beiträge zur vergleichende Morphologie der Leukozyten". Virchow, damals bereits 75 Jahre alt, schenkte Hirschfeld zur Promotion ein Mikroskop, das ihn zeitlebens begleitete. Als Gründungsmitglied der "Berliner Hämatologischen Gesellschaft" übernahm Hirschfeld nach dem Tode Pappenheims 1916 von seinem langjährigen Freund die Herausgabe der "Folia haematologica". 1920 wurde der Schweizer Otto Naegeli Mitherausgeber der international anerkannten Zeitschrift, 1923 kam der Amerikaner Hal Downey hinzu.

Berordentlichen Professor an der Charité ernannt. Hier wirkte er seit 1923 als Vorstand der Poliklinik und der Abteilung für Histologie und Hämatologie am Institut für Krebsforschung. 1933 erscheint zusammen mit Anton Hittmair Hirschfelds bedeutendstes Werk: "Das Handbuch der allgemeinen Hämatologie". Vier Bände, 3.100 Seiten stark. Mit diesem Standardwerk gelingt es einem Hämatologen erstmals, das gesamte Wissen zu bündeln und als Autoren die 40 bedeutenden Kollegen seiner Zeit zu gewinnen. Zu den wissenschaftlichen Leistungen Hirschfelds gehören darüber hinaus der Beweis des regelmäßigen Auftretens von Howell-Jolly-Körperchen nach Milzextirpation und die Konstruktion der bis in die 1960er Jahre gebräuchlichen Blutzellzählpipette sowie der Präzisionspipette. Hirschfeld war zudem einer der Pioniere der Feinnadelpunktion in der zytologischen Tumoridagnostik.

1918 habilitierte sich Hirschfeld, 1922 wurde er zum au-

Wie viele andere jüdische Gelehrte verlor auch Hirschfeld aufgrund des "Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums" im April 1933 seine Stelle. Bereits im Juli desselben Jahres wandte sich der 60-Jährige deshalb an die englische "Society for the Protection of Science and Learning" (SPSL) mit der Bitte um eine Stelle im Ausland – ohne Erfolg. Ohne jedes Einkommen wohnte er bald im Gartenhaus eines Hinterhofs.

1936 erhält er Publikationsverbot. Zwei Jahre darauf muss er mit dem Tod Naegelis die Herausgeberschaft der "Folia haematologica" abgeben. Viktor Schilling wird zu seinem Nachfolger ernannt. In der Eröffnungsansprache des ersten Hämatologen-Kongresses 1937 erwähnt Schilling Hirschfeld zwar, doch keiner der anwesenden langjährigen Weggefährten scheint sich näher für sein Schicksal zu interessieren.





Hans Hirschfeld am Mikroskop



# **ZUM GEDENKEN AN PROF. HANS HIRSCHFELD (1873-1944)**

Am 30. Oktober 1942, wird Hirschfeld in einem Transport von 100 Juden nach Theresienstadt gebracht. Hirschfeld wirkte bis zum Schluss als Hämatologe. So hält er im Juli 1943 Fortbildungsvorträge zu Leukopoese und Erythropoese sowie zu hämorrhagischen Diathesen. Hans Hirschfeld starb am 26. August 1944 in Theresienstadt unter ungeklärten Umständen. Das Mikroskop Virchows hatte er bei sich.

Dafür gedenkt Schilling in Band 69, der ersten Nachkriegsausgabe der Folia 1950, in einem Nachruf den Hämatologen, die in den vorangegangenen Jahren starben.

Die DGHO ehrte Hans Hirschfeld im Jahr 2012 mit einer Ausstellung in 8 Säulen zum 75. Jahrestag der Fachgesellschaft



Hans Hirschfeld in Theresienstadt, 4. August 1943, Skizze von Max Plaček (1902–1944)

Als 1969 Hirschfelds ehemaliger Mitherausgeber Hittmair zusammen mit Ludwig Heilmeyer eine Neuauflage des "Handbuchs der gesamten Hämatologie" herausbringt, findet Hirschfeld darin keinerlei Erwähnung. Auch Schilling, der die "Folia haematologica" nach dem Krieg in der DDR weiterführt, "vergisst", im Titel Hirschfeld als ehemaligen Herausgeber zu nennen, wohingegen Pappenheim Berücksichtigung findet.



Von 1938 bis 1988 aus dem Titel eliminiert: Hans Hischfeld (hier: DDR-Ausgabe)



1988 Wiederaufnahme Hans Hirschfelds, 1990 Erscheinen eingestellt



Stolperstein vor der letzten Wohnung Hirschfelds, Droysenstraße 18, Berlin



Todesanzeige, Emigrantenzeitsrift AUFBAU, New York 2. November 1945



#### DIE NACHKRIEGSZEIT

"Um so mehr streben wir auch im kleineren Rahmen unserer speziellen Wissenschaft nach der Wiedervereinigung in einem gemeinsamen Deutschland, einer einheitlichen Deutschen Hämatologischen Gesellschaft und nach ruhiger friedlicher Aufbauarbeit mit unseren besonderen Kräften und Gaben."

Maxim Zetkin 1952 (zur Eröffnung der ersten "Hämatologentagung der Deutschen Demokratischen Republik")

"Sämtliche Mitglieder der Gesellschaft deutscher Hämatologen und der Gesellschaft der Hämatologen der DDR sind Mitglieder der deutschen hämatologischen Gesellschaft. Gleichzeitig bildet der Vorstand die beiden Einzelgesellschaften den Vorstand der deutschen hämatologischen Gesellschaft."

(Beschluss der "Gesellschaft der Hämatologen" 1952)

Der Großteil der führenden Hämatologen der Vorkriegszeit hatte den Zweiten Weltkrieg überlebt. Recht schnell fanden sie sich im Mai 1948 zum Internistenkongress in Karlsruhe wieder zusammen. Viktor Schilling wurde dort als Präsident der "Deutschen Hämatologischen Gesellschaft" (DHG) in seinem Amt bestätigt.

Doch 1949 der Eklat: Ludwig Heilmeyer und Hans Schulten luden, ohne Schilling zu informieren, im Mai zu einem Kongress der DHG nach Bad Pyrmont ein. Schwerpunkt waren wieder einmal die Monozyten, daneben die Milz und zytostatische Therapien. Schilling nahm zwar teil – doch die künftig getrennten Wege von Ost und West wurden hier bereits deutlich. Die Gegensätze zwischen Kongresspräsident Heilmeyer und Schilling führten dann gemeinsam mit dem allgemeinen Ost-West-Konflikt zu einer Trennung der ost- und westdeutschen Hämatologen. Am Ende des Kongresses wurde jedoch noch einmal in einem versöhnlichen Akt die "Gesellschaft Deutscher Hämatologen" (GDH) gegründet. Die DHG hörte damit auf, formell zu existieren.

In den Vorstand der neuen Gesellschaft wurden als erster Vorsitzender Heilmeyer, als zweiter Vorsitzender Schulten sowie als dritter Vorsitzender Norbert Henning gewählt. Helmut Reichel wurde zum Geschäftsführer und Kassenwart berufen, als Schriftführer fungierte Herbert Begemann. Der vormalige Präsident Schilling wurde zum Ehrenmitglied ernannt. Daraufhin reagierten die Hämatologen der DDR umgehend und gründeten die "Gesellschaft Deutscher Hämatologen der Deutschen Demokratischen Republik". Hier wurde Schilling 1. Vorsitzender.

So gab es 1952 gleich zwei Hämatologenkongresse. Der eine fand im Februar als "Hämatologentagung der Deutschen Demokratischen Republik" in Rostock statt, der andere im April als zweiter Kongress der GDH in Wiesbaden. In Rostock war offiziell Maxim Zetkin, Hauptabteilungsleiter im DDR-Gesundheitsministerium, Präsident der Tagung, Schilling übte die Funktion eines Wissenschaftlichen Leiters aus. Wiesbadener Kongresspräsident war wieder Heilmeyer. Auf beiden Zusammenkünften waren Delegationen aus den ebenfalls 1949 gegründeten beiden deutschen Staaten anwesend.

Um den regen Austausch künftig aufrecht halten zu können und die zwischenzeitlichen Wogen zu glätten, reagierte der Wiesbadener Kongress mit dem Beschluss der Doppelmitgliedschaft. Allerdings funktionierte die gewählte Struktur nicht, zudem fehlte es an Willen, sie mit Leben zu füllen. Den letzten Schritt aufeinander zu unternahmen Ost- und Westgesellschaft 1960. Doch machte der Mauerbau im Jahr darauf das Vorhaben endgültig hinfällig.



Hämatologentagung in Rostock 1952





Ludwig Heilmeyer



### HÄMATOLOGIE UND ONKOLOGIE IN DER BRD

"Die Hämatologie ist in den letzten beiden Jahrzehnten zu einem ganz besonders wichtigen Teilgebiet der inneren Medizin geworden. Durch Aufgreifen neuer Methoden sind wesentliche Fortschritte in Diagnostik und Therapie der Blutkrankheiten erzielt worden. Noch ist die Morphologie der Kern der klassischen Hämatologie und ihrer Diagnostik. Durch Einführung der Cytochemie hat diese Betrachtungsweise eine wesentliche Bereicherung erfahren." (Erwin Deutsch, Kongresspräsident 1974)

1961: Deutschland war aufgrund des Mauerbaus endgültig getrennt. Deshalb musste sich auch die Gesellschaft der Hämatologen eine neue konstitutionelle Form geben. Auf Drängen von Ludwig Heilmeyer, einem führenden westdeutschen Hämatologen, wurde die Neuformulierung einer Satzung in Angriff genommen.

Nach dieser Vorarbeit gründete sich auf der zehnten Jahrestagung der Hämatologen am 10. Oktober 1964 die "Deutsche Gesellschaft für Hämatologie" (DGH), deren Sitz Freiburg wurde. Bei diesem Gründungskongress der DGH tagten die Hämatologen zum ersten Mal seit zehn Jahren eigenständig. Bis dahin fanden die Jahrestreffen immer gemeinsam mit den Internisten statt.

Zugleich bauten die deutschen Hämatologen ihre internationale Zusammenarbeit wieder auf. Mit der in Gründung befindlichen Österreichischen Gesellschaft für Hämatologie wurde eine enge Kooperation vereinbart. Diese mündete in regelmäßigen gemeinsamen Jahrestagungen und Kongressen. Ein weiteres Ergebnis war die Ausrichtung des Kongresses der International Society of Haematology 1970 in München.

Die 1960-er Jahre waren durch bedeutende medizinische Fortschritte gekennzeichnet. Bei einem Patienten mit Schwerer Aplastischer Anämie führte die Arbeitsgruppe um Herman Heimpel 1972 an der Universitätsklinik Ulm die erste Knochenmarktransplantation in Deutschland durch.

Zu dieser Zeit kamen auch eine Reihe neuer Zytostatika ein Begriff, der 1974 von Ludwig Heilmeyer geprägt wurde - erstmals zum Einsatz. Diese wurden von Hämatologen in aller Welt mit zunehmendem Erfolg zur Behandlung von bösartigen Blutkrankheiten verwendet. Ab den 1970ern verbesserten Zytostatika ebenfalls die Chemotherapie von soliden Tumoren. Durch diesen gleichen Behandlungsansatz entwickelten sich Hämatologie und Onkologie gemeinsam. Probleme solider Tumore fanden innerhalb der DGH zunehmend Aufmerksamkeit.



Monozytenleukämie

In der Konsequenz wurde die Fachgesellschaft 1977 in "Deutsche Gesellschaft für Hämatologie und Onkologie" (DGHO) umbenannt. Seit 1979 wird daher, analog zum 1971 geschaffenen Artur-Pappenheim-Preis für herausragende hämatologische Leistungen, der Vincenz-Czerny-Preis für besondere Leistungen in der Onkologie verliehen. Ebenso ist seitdem neben der Zeitschrift "Blut" auch die "Onkologie" offizielles Organ der DGHO.

In den späten 1970-ern gelang es den Hämatologen, durch Mittel des Bundesministeriums für Forschung und Technologie bedeutende klinische Studien zu initiieren. Sonderforschungsbereiche der Deutschen Forschungsgemeinschaft eröffneten weitere Perspektiven. Es wurden klinische Studien durchgeführt, die sowohl von der Zahl der eingeschlossenen Patienten als auch von ihren Ergebnissen her weltweit Beachtung fanden. Resultat dieser Arbeit war eine erfolgreiche Therapie von bis zu diesem Zeitpunkt unheilbaren Erkrankungen wie Leukämien, Morbus Hodgkin und Non-Hodgkin-Lymphom.

Diese Entwicklung führte zum verstärkten Eintritt junger Mediziner in die Fachgesellschaft, die 1985 bereits 600 Mitglieder verzeichnen konnte eine Verdopplung innerhalb von zehn Jahren.

Weitere wichtige Meilensteine für die Leukämiebehandlung setzten die Gründung der "Deutschen Knochenmarkspenderdate" (DKMS) und des "Zentralen Knochenmarkspenderdatei" (ZKRD) in den 1980ern und frühen 7990em. Initiator und Gründungsmitglied der DKMS ist unter anderen Gerard Ehninger, seit 2004 Präsident der DGHO.

Das denkwürdige Jahr 1990 brachte dann die Wiedervereinigung – nicht nur für die ehemals getrennten deutschen Staaten. Auch die ost- und westdeutschen Hämatologen gehen seither wieder gemeinsame Wege.



### HÄMATOLOGIE UND ONKOLOGIE IN DER DDR

"Zusammenfassend kann man sagen, dass die Transfusionsmedizin in der DDR mit hohem kritischen Einsatz eine kliniknahe Versorgung ermöglicht hat. Standardisierung der Herstellungstechnologie und der Diagnostik haben die notwendige Sicherheit für den Patienten bei dem sehr eingeengten finanziellen Rahmen gefördert. Insuffizienzen industrieller und technischer Entwicklungen mussten nach bestem Wissen und Gewissen mit großem Aufwand der Mitarbeiter aemildert werden."

(Wolfgang Brandstädter 1992 zur Transfusionsmedizin der DDR)

Nach dem Zweiten Weltkrieg trennten sich aufgrund des Kalten Krieges die Wege der im Osten und im Westen tätigen Mediziner. Die Einheit Deutschlands blieb dennoch eine Hoffnung vieler Deutscher, die durch einige politische Initiativen der Besatzungsmächte genährt wurde. In diesem Rahmen versuchten die Hämatologen 1960, die sich auch in der Wissenschaft anbahnende Trennung aufzulösen. Sie bemühten sich, mit der "Deutschen Hämatologischen Gesellschaft" (DHG) organisatorisch eine Einheit zu bilden. Diese gesamtdeutsche Neugründung unterhielt Sekretariate in Rostock und in Köln und verfügte über je einen gleichberechtigten Vorsitzenden aus der DDR und der BRD. Doch nach dem Bau der Mauer blieb den Hämatologen der DDR - wie den meisten ihrer Wissenschaftskollegen - die Ausreise in die BRD auf unbestimmte Zeit untersagt. Der Traum von der DHG scheiterte an der Realität des geteilten Landes.

Dennoch fand zwischen den Hämatologen in Ost und West auf wissenschaftlicher Ebene weiterhin ein Austausch statt. Auch viele persönliche Kontakte blieben bestehen. Möglich machte dies auf ostdeutscher Seite vor allem die "Folia Haematologica", die nach wie vor in der DDR erschien. Nach dem Tod von Viktor Schilling 1960 übernahm bis in die 1980er Jahre sein Nachfolger Günter Bast die Schriftleitung. Ihm ist es zu verdanken, dass sich die "Folia Haematologica" als "Internationales Magazin für klinische und experimentelle Blutforschung" trotz der erschwerten Bedingungen in der DDR unter den hämatologischen Fachjournalen der Welt behaupten konnte. Er machte es auch möglich, dass Kollegen aus der BRD in jeder Ausgabe mit aktuellen Forschungsergebnissen vertreten waren.

Eine Verflechtung von Hämatologie und Onkologie fand in der DDR im Gegensatz zur Entwicklung in Westdeutschland nicht statt. Die Versorgung von Patienten mit fortgeschrittenen soliden Tumoren und die klinische Forschung auf diesem Gebiet blieb unterentwickelt.

Erfolge konnten jedoch bei der Leukämietherapie verzeichnet werden. Die erste Knochenmarktransplatation der DDR wurde 1980 in Leipzig unter der Leitung von Werner Helbig durchgeführt.

Bedeutsame Forschungsergebnisse gab es im Bereich der Transfusionsmedizin, insbesondere bei der Konservierung von Blut sowie bei der Herstellung von Blutkomponenten. Bereits seit den 1960er Jahren existierte in der DDR ein flächendeckendes Blutspendewesen.

Diese Gewichtung der Forschungsschwerpunkte bestimmte auch die Organisationsstruktur der ostdeutschen Hämatologen. Sie gründeten am 19. September 1967 die "Gesellschaft für Hämatologie und Bluttransfusion der DDR", deren Sitz Berlin war. Diese entstand aus der "Arbeitsgemeinschaft für Hämatologie und Blutspendewesen" in der Sektion Innere Medizin. Arbeitsgemeinschaft wie Fachgesellschaft waren ihrerseits Teil der "Deutschen Gesellschaft für Klinische Medizin".

1977 gliederte sich die Gesellschaft in vier verschiedene Sektionen. So waren die Bereiche, "Hämatologie", "Transfusion und Transplantation" sowie "Hämostase und Thrombose" und "Hämophilie" in eigenen Unterorganisationen vertreten.

Das Ende der DDR spiegelte sich im Schicksal der "Gesellschaft für Hämatologie und Bluttransfusion" wider. Zu Beginn des Jahres 1990 konnten deren Angehörige als Doppelmitglied der westdeutschen DGHO beitreten. Mit der Wiedervereinigung am 3. Oktober desselben Jahres hörte die ostdeutsche "Gesellschaft für Hämatologie und Bluttransfusion" auf zu existieren.



#### **DIE DGHO HEUTE**

"Die Deutsche Gesellschaft für Hämatologie und Medizinische Onkologie e. V. ist eine Vereinigung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie Ärztinnen und Ärzten, die auf die Erforschung, Diagnose und Behandlung von Blutkrankheiten und bösartigen soliden Tumoren spezialisiert. Die DGHO fördert den wissenschaftlichen Austausch auf diesem Gebiet durch national und internationale Kongresse und regt Forschungskooperationen an." (Zielsetzung der DGHO)

Einen Aufschwung erlebte das Fachgebiet durch den zunehmend erfolgreichen Einsatz von Medikamenten zur Behandlung bösartiger Erkrankungen wie Leukämien und Lymphomen seit den zoer Jahren des 20. Jahrhunderts. Diese Erfahrungen erweiterten das Betätigungsfeld auf die medikamentöse Therapie auch solider Tumore und führten zur jetzigen Bezeichnung DGHO Deutsche Gesellschaft für Hämatologie und Medizinische Onkologie e. V.

Rasant wurde die Entwicklung der Hämatologie und Onkologie seit den 1990er Jahren des 20. Jahrhunderts. Basis waren umfassende neue Erkenntnisse zur Pathogenese und zum Verlauf der Erkrankungen. Sie führten zu differenzierter Diagnostik und zur Entwicklung gezielt wirkender Medikamente.

Aktuell gewinnen die verschiedenen Formen der Immuntherapie, zielgerichtete Therapien und Kombinationstherapien zunehmend an Relevanz, vor allem bei den malignen Neoplasien aber auch bei nicht-malignen hämatologischen Erkrankungen.

Die DGHO engagiert sich auf nationaler und auf europäischer Ebene in der Gesundheits- und Wissenschaftspolitik sowie in der Zertifizierung. Ziele sind die Verbesserung und die Sicherung einer optimalen Versorgung der Patientinnen und Patienten, die Förderung der Wissenschaft in der ganzen Breite des Fachgebietes und die Schaffung optimaler Arbeitsbedingungen für die in der Hämatologie und Onkologie Tätigen.

Mit dem Ende der 1990er Jahre erfasste der Wandel zunehmend die DGHO selbst. Das Logo wurde geschaffen – ein wichtiges Zeichen für mehr Sichtbarkeit und selbstbewusstes Auftreten der Gesellschaft nach außen. 1998 erfolgte der Start der Internetpräsenz unter www.dgho.de. Regelmäßig werden das Mitgliederrundschreiben sowie Bände der Gesundheitspolitischen Schriftenreihe und Stellungnahmen zu aktuellen medizinischen und gesundheitspolitischen Themen herausgegeben. Eine hohe Verbreitung haben die von der DGHO federführend entwickelten Leitlinien im Rahmen des Onkopedia-Projektes (www.onkopedia.com). Sie definieren den Stand des Wissens und setzen Evidenz-basierte Medizin in aktuelle Empfehlungen zur Diagnostik und Therapie um.

Seit 2003 veranstaltet die DGHO ihre Jahrestagungen nicht nur gemeinsam mit der österreichischen Schwestergesellschaft OeGHO, sondern auch mit den Kolleginnen und Kollegen der Schweizerischen Gesellschaft für Medizinische Onkologie (SGMO) und der Schweizerischen Gesellschaft für Hämatologie (SGH).

Im Sommer 2004 begann ein neues Kapitel in der heute über 80-jährigen Geschichte der DGHO. Seitdem unterhält die Fachgesellschaft ihr Hauptsadtbüro in Berlinein zentraler Anlaufpunkt für Belange und Anfragen von Mitgliedern und Interessierten. Die Nähe zu den Entscheidungsträgern in Gesundheits-, Sozial-, Wissenschaftsund Forschungspolitik erleichtert die Teilnahme am notwendigen politischen Dialog. Dabei bildet das hauptamtliche Team in der Geschäftsstelle die Grundlage für die Professionalisierung der Arbeit der Fachgesellschaft. Der ehrenamtlich tätige Vorstand vertritt die DGHO nach außen und setzt sich in vielfaltiger Art und Weise sowohl für die Fachgesellschaft als auch für das Fachgebiet selbst ein

In jüngster Zeit engagiert sich die DGHO verstärkt im Verfahren der Frühen Nutzenbewertung neuer Arzneimittel nach AMNOG (Gesetz zur Neuordnung des Arzneimittelmarktes). Darüber hinaus nimmt die Gesellschaft verstärkt Stellung im Rahmen von Gesetzgebungsverfahren.

Die DGHO ist eine rasch wachsende Fachgesellschaft mit derzeit mehr als 3.800 Mitgliedern in einer der innovativsten und forschungsintensivsten Fachdisziplinen der Medizin. Besonders erfreulich ist dabei der Zuwachs von jungen Kolleginnen und Kollegen sowie Ärztinnen und Ärzten.

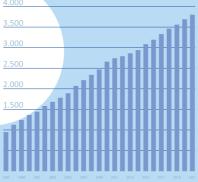
Zentrale Anliegen der Fachgesellschaft sind die qualifizierte und kontinuierliche Aus-, Fort- und Weiterbildung in der Hämatologie und Medizinischen Onkologie als einem der Kernfächer der Inneren Medizin. Hierzu gehört auch und insbesondere die Förderung des klinischen und wissenschaftlichen Nachwuchses.



Website Onkopedia



Website der DGHO



Die Entwicklung der Mitgliederzahlen der DGHO.

# BÜCHER DER HISTORISCHEN FORSCHUNGSSTELLE



75 Jahre Geschichte der DGHO im Spiegel ihrer Ehrenmitglieder von 1937–2012

Die "Verweigerte Ehre". Dokumentation zu Hans Hirschfeld

Das als Wendebuch angelegte Werk besteht aus zwei gleichberechtigten Teilen. Der erste präsentiert kurze Biogramme über die Ehrenmitglieder der DGHO, der zweite eine reich illustrierte Dokumentation über Leben und Werk des damals führenden Hämatologen Hans Hirschfeld aus Berlin (1873–1944), der im KZ Theresienstadt ums Leben kam. Berlin 2012



Das verschüttete Antlitz des Generalsekretärs Prof. George Meyer (1860 – 1923)

Spurensuche als posthume Würdigung für den weithin vergessenen jüdischen Schriftleiter der "Zeitschrift für Krebsforschung", George Meyer. Er engagierte er sich für die institutionelle Vernetzung der internationalen Krebsforschung und für die Emanzipation des Krankenpflegeberufes. Berlin 2015



Dr. Josef Löbel (1882 – 1942)

Dr. med. Josef Löbel war weder Onkologe noch Hämatologe. Aber als damals sehr bekannter Medizinjournalist und Badearzt begleitete er die junge Disziplin der "Krebsforschung", als sie sich in Berlin, Heidelberg und Frankfurt gerade zu formieren begann. Berlin 2018



Geschichtsbeiträge der Mitgliederrundschreiben zwischen 2012 und 2021

Chronologische Zusammenfassung aller Beiträge von und zur Geschichte der DGHO. Berlin 2021



Erinnerungsort Krebsbaracke

Das Buch geht den Gründen nach, woran das einstmals führende und im In- und Ausland bekannte Krebsinstitut an der Charité, gegründet 1903 von Ernst von Leyden, während der Zeit des Nationalsozialismus zugrunde ging und nach dem Krieg infolge der Ost-West-Spaltung in Vergessenheit geriet. Berlin 2014



Fundstücke aus dem DGHO-Archiv 1937 – 2017

Das Buch präsentiert reich bebildert mit Fotos und Dokumenten die 80-jährige Geschichte der Fachgesellschaft. Berlin 2017



Ernst von Leyden und seine Bedeutung für Disziplinbildung und Internationalität

Die Studie legt mit neu aufgefundenen Quellen dar, in welchem Ausmaß die Überlieferung der Onkologie als medizinischer Fachdisziplin korrumpiert ist durch die politisch-ideologischen Verirrungen des 20. Jahrhunderts. Berlin 2019



Über den Autor

Der Medizinhistoriker Dr. Peter Voswinckel (1951) betrieb von 2012 bis 2021 die Historische Forschungsstelle der DGHO im Hauptstadtbüro in Berlin. Heute lebt er im Ruhestand bei seiner Famille in Bad Oldesloe, Schleswig-Holstein).

Alle Bücher sind als Print- und Download-Version erhältlich.

